



Abend-

Zeitung.

202.

Sonnabend, am 1. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

X Diagoras.

Die grauen Nebel sind zerflossen,
Vollendet ist Selchens Bahn.
Da schwingt mit Feuerfarb'nen Rossen
Sich Eos aus dem Ocean.
Wohin sich ihre Schimmer wenden,
Erglühn die Fluren fern und nah';
Allein die schönsten Rosenspenden
Empfanat aus ihren milden Händen
Die Ebne von Olympia.

Hier, wo die Marmorsäulen ragen,
Die Kühn' erhebt und schön gereib't,
Die Kuppel Deines Tempels traagen,
Kronion, Herr der Welt und Zeit,
Wo, funkelnd durch des Haines Spitzen,
Die Zephyrs Odem sanft bewegt,
Des Opfers letzte Flammen blihen,
Hier eilen fröhlich zu den Sigen
Die Völker, welche Hellas trägt.

Erschienen sind zum süßen Schauen
Die Schiffer vom Aegäermeer,
Das Hirtenvolf aus Tempe's Auen,
Der Panböoten starkes Heer,
Und die Centourenüberwinder,
Die Myrmidonen gebat,
So wie die Bildner und Erfinder,
Athenens kunstbegabte Kinder,
Und Lacedämons Heldenschaar.

Sie alle hat die alte Sitte
Versammelt um das Stadium.
Da tritt ein Greis in ihre Mitte,
Und grüßt mit Würde ringsherum.
Er ist's, der Edle, Weitbekannte,
Vor welchem Reid verstummt und Haß,
Dem Zeus die höchste Stärke sandte,
Den Hellas zwölfmal Sieger nannte,
Der Rhodier, Diagoras.

Doch jetzt durchbebt den edlen Alten
Der Winterfrost betagter Zeit,
Und seine Stirn bedecken Falten
Des Jornes und der Traurigkeit.
Wie? martert ihn die Flucht der Kräfte?
Begehrt er, daß sich fort und fort
Der Kranz im heißen Kampfaesäfte
An seine graue Scheitel beste?
Entweicht sein Gram den heil'gen Ort?

D tabelt nicht zu früh, Hellenen,
Des Nestoriden Seelenschmerz!
Nach seinen hochgeliebten Söhnen
In ferne Gegend flieat sein Herz!
Sie könnten hier zur Größe dringen,
Allein Pianos theilt die Fluth,
Piratenschwärme zu bezwingen;
Und Páon läßt die Saiten klingen,
Wenn Sirakus vom Schwelgen ruht.

Dies fühlt er tief, und läßt sich nieder,
Wo, reich mit Teppichen behängt,
Die rubmgekrönten Siegesbrüder
Ein hoher Ehrensiß umfängt.
Allein den Blick voll ernster Strenge
Besänftigt und erheitert nicht
Das Lustgeräusch und Festgepränge,
Der Schall erhabener Gesänge,
Des jungen Tagesgottes Licht.

Vom Goldgewölk emporgetragen,
Erhebt sich strahlend Helios.
Nun ordnet sich der Zug der Wagen,
Und Ungeduld ergreift das Ross.
Der Zügel schäumt, die Hufe roben,
Vom Wiehern hebt des Himmels Saum.
Da schmetternd laut die Hörner droben,
Und flirrend, rasselnd, staubumwoben,
Durchrollt der Räder Schaar den Raum.

Und von den Wagenlenkern allen
Ist einer stark zugleich und kühl,

Er läßt die Geißel sparsam fallen,
 Bis nah und näher blinkt das Ziel.
 Dann stürmt er schnell im engsten Bogen
 Um jenen Obelisk herum;
 Und Allen weit vorangesporen,
 Geschwinder, als ein Schiff auf Wogen,
 Vollendet er das Stadium.

Wer ist der Sieger? fragt die Menge.
 Bianor'n gleicht der Fremde zwar
 An Gliederbau und Körperlänge,
 Jedoch an Farbe nicht und Haar.
 Denn Leto's gold'ne Locken schlängen
 Sich jenem um die zarte Haut;
 Und diesem bräunen sich die Wangen,
 Vom Aethiopenhaar umfängen,
 Worauf man eine Binde schaut!

Voll Schaam entweicht, wer unterlegen.
 Von Wagen wird die Rennbahn leer.
 Und in die Schranken eilt verwegen
 Der Läufer hochgeschürztes Heer.
 Wie zuckt der Wunsch an ihrem Munde,
 Dem Pelionen gleich zu seyn!
 Ihr Flammenblick durchschneift die Rinde,
 Gezwungen weilt auf dunklem Grunde
 Der Füße reges Elfenbein.

Von neuem schmettern Hörnertöne,
 Und rasch beginnt der Fersen Flug!
 Wie von Odysseus Vögensehne
 Der schnelle Pfeil die Luft zerschlug.
 Die Sohlen scheinen hoch zu schweben;
 Der Tritte Haß verwirrt den Blick.
 Und wie sie schleunig weiter streben,
 Ergreift die Schauer Lust und Beben,
 Und Furcht und Hoffnung, Schmerz und Glück.

Denn Mancher büßt mit jähem Falle
 Und langer Qual die Lüsternheit.
 Doch wer beschämt die Läufer alle
 Durch adlergleiche Schnelligkeit?
 Der Jüngling mit den Rabenlocken,
 Dem Aeolus den Fuß beschwingt.
 Er läuft, und Alles staunt erschrocken,
 Und plötzlich dann erschallt Frohlocken,
 Da stürmend er zum Ziele dringt.

Und ernster wird das Spiel und schwerer.
 In Brust und Armen Eisenkraft,
 Erscheinen muthig die Verehrer
 Der hochbelobten Ringerschaft.
 Gesalbt mit heil'gem Oele, streuen
 Sie Staub umher aus voller Hand,
 Und fassen sich mit wildem Dräuen,
 Und zwängen mit der Wuth des Leuen
 Einander nieder in den Sand.

O welche Zahl von Kämpfern windet
 Am Boden sich, beweint, verlacht!
 Denn Nilon, der Cretenser, bindet
 Das Glück an seiner Fäuste Macht.
 Dem Erdensohne gleicht der Wilde,
 Den einst Herakles überwand,
 Und sein gigantisches Gebilde
 Verbreitet Angst im Kampfgesilde;
 Kein neuer Ajax hält ihm Stand.

Da sieh! ob Alle zittern mögen,
 Mit Grauen messend die Gefahr;
 Entschlossen stellt sich ihm entgegen,
 Der mit dem Aethiopenhaar.

Und er umstrickt ihn, gleich der Schlange,
 Die fest umgürtet ihren Raub.
 Der Riese leucht und sträubt sich lange,
 Doch wie ein Baum vom Felsenbange,
 So stürzt er endlich in den Staub.

Da jauchzt empor der Völker Wonne,
 Und selbst der Greis von Rhodus schaut
 Veranugt, als hätte Jugendsonne
 Des Alters Schnee hinweggehaut.
 Von seinem Geiste scheint die Trauer,
 Wie Dunstgewölke, zu entfliehn.
 Den Sieger mustert er genauer,
 Und süßer Vorempfindung Schauer
 Durchglühen und beleben ihn.

Doch jetzt verdrängt ein mildes Ringen
 Der Körperkräfte rauhen Streit;
 Der Geist entfaltet seine Schwingen
 Und preist die Thaten alter Zeit.
 Die inhaltreiche Schrift entrollend,
 Erzählt der Ehier Bradymant,
 Wie, dem Attiden finster grollend,
 Und seiner Holden Thränen zollend,
 Achilles an der Küste stand.

Sein sanftes Wort, zu früh verhallend,
 Empfängt gerechte Würdigung.
 Doch mehr durch Kraft, als Schmuck, gefallend,
 Vertrauend auf der Rede Schwang,
 Gewiant Pyrokles Lieb' und Ehre.
 Er rühmt des Kodrus Heldentod,
 Sein Bluten am gesuchten Speere,
 Und wie dem Heraklidenheere
 Dieß Opfer schnelle Flucht gebot.

Da naht, verhüllt bis zur Sandale,
 Ein Jünger des Pythagoras,
 Und schildert, wie vom ersten Mahle
 Zum Kampfe zieht Leonidas,
 Wie Hellas aus den Perserwogen
 Empor mit junger Stärke raucht,
 Wie unterm frischen Siegesbogen,
 Nachdem Gefahr und Angst entflohen,
 Die freie Hekatombe raucht.

In seiner vollen Sprache gatten
 Sich Anmuth und Gediegenheit,
 Erhab'nes Licht und sanfter Schatten,
 Und Ruhe mit Lebendigkeit.
 Das Wunderwort ist längst verklungen,
 Und Schweigen fesselt jeden Mund.
 Dann rauscht es auf von allen Zungen:
 Der Weise hat den Preis errungen!
 Apollo schloß mit ihm den Bund!

Und anders wird der Kampf gestaltet.
 Der holden Lyra Ton erwacht.
 In reichen Harmonieen waltet
 Der Dichtung hehre Zaubermacht.
 Korinna, schön, wie Huldaditinnen,
 Und wie Dianens Busen rein,
 Geschaffen, Herzen zu gewinnen,
 Bereitet Hochgenuss den Sinnen,
 Und schmeichelt sich in Seelen ein.

Sie sinnt der armen Cayho Klagen,
 Als Phaon, brechend Wort und Schwur,
 Von der verhafteten Fluth getragen,
 Auf ewig in die Weite fuhr.
 Des schwarzen Schiffes Segel schwellen,
 Vom himmelhohen Felsen reißt
 Der Gram die Jungfrau in die Wellen.

Und Seufzer tönen, Thränen quellen;
In Trauer sinkt der Hörer Geist.

Wer wagt es, ihr den Preis zu rauben,
Die mehr, als Sappho, wohlgefiel?
Der Weise rührt, voll Muth und Glauben,
Das oft erprobte Saitenspiel.
Sein Hymnus preist die heil'ge Treue,
Die nie ermüdet, noch erbangt,
Und ob der Himmel Flammen streue,
Ob Ocean und Abarund dräue,
An ihrer ersten Liebe hangt.

Der Pontus brüllt vom grausen Sturme.
Gewitter schleudern Gluth auf Gluth;
Da schwimmt zum theuren Heronsthurme
Leander durch beschäumte Fluth.
Eithere's Feuer stäubt die Sehnen.
Er rudert fort, Tritonen gleich.
Doch wehe der getäuschten Schönen!
Ihr Schwimmer sinkt mit leisem Stöhnen
Hinunter in Poseidons Reich.

Und seine Gattin heimzuführen,
Durchschreitet Orpheus kühn das Thor,
Das Licht und Freude nie berühren,
Wohin sich nie das Glück verlor.
Der Schattensfürst erbört sein Flehen.
Triumph! Er siegt! Sie ist befreit!
Da treibt es ihn, zurückzusehen,
Und ach! sie stürzt von Lebenshöhen
Hinab in Gruft und Dunkelheit.

So flammt und leuchtet im Gesange
Der Heldentreue gold'nes Licht,
Und jedes Herz empfindet lange
Des Liedes Adel und Gewicht.
Doch wie Gefild' und Hain' ertönen,
Wenn ein Orkan die Luft durchfährt,
So jubeln endlich die Hellenen:
Der Lorbeerzweig gebührt Athenen,
Und Cypris ist der Myrthe werth!

Vom allgemeinen Jubelschalle
Wird auch Diagoras entzückt.
O, ruft er aus: Ihr Götter alle!
Wie hat der Sänger mich bealücht!
Doch hält ein Nebel mich umschlossen?
Ist jedes Wort und jeder Klang,
Den Ohren und Gemüth genossen,
Aus Páon's Lippen nicht gestossen?
Und doch so fremd Gewand und Gang?

Geduld! Der Nebel wird entschwinden!
Denn seh! die Richter wollen zwar
Um edle Häupter Kronen winden,
Doch heut sich keine Scheitel dar.
Die Sieger sind hinabgegangen
Zur Quelle, die am Tempel rauscht.
Und als sie wiederkehren, prangen
Im Rosenschimmer ihre Wangen,
Und Kleid und Locken sind vertauscht.

Sie kommen Arm in Arm, und glänzen,
Den hohen Dioskuren gleich,
Und fliegen mit den Lorbeerkränzen,
An Dankbarkeit und Liebe reich,
Hinauf zum überraschten Greise,
Der kaum den eignen Augen glaubt,
Und flechten die erkämpften Preise,
Nach ächter Heldenkinder Weise,
Dem Vater um das Silberhaupt.

Sieh' hier Bianorn, der im Fluge
Der Räuber feige Brut bezwang,
Und als Athlet mit frommem Truge
Um falsches Haar die Binde schlang!
Sieh' Deien Páon! Fremde Lüste
Verachtend, floh er unentweicht
Von Sirakus zur Vaterküste,
Und daß sein Kommen niemand wüßte,
Umging ihn ein erborgtes Kleid.

Wir wollten Dein Gemüth verschonen
Mit Schmerzen, die kein Balsam heilt,
Und hätten wir verfehlt die Kronen,
Wir wären still zurückgeeilt.
Nun sandten des Olympus Mächte
Das heißersehnte Glück uns zu!
So tritt in unsre Siegerrechte!
Im ganzen Kadmischen Geschlechte
Verdient sie keiner mehr, als Du!

Von Vaterwonne tief durchdrungen,
Den Blick von heil'gen Zähren naß,
So hält die Söhne fest umschlungen
Der glückliche Diagoras.
Kein Laut entleitet seinem Munde,
Kein lindes Regen wird gespürt,
Kein Odem bringt vom Leben Kunde.
In ihrer höchsten Götterstunde
Ward seine Seele fortgeführt.

M. H. A. Schmidt,

Englische Theater-Anekdoten.

Die erste Einführung von Frauen auf der Bühne scheint in England aus bloßer Noth entstanden zu seyn. Vor den Bürgerkriegen Karls I. bediente man sich der Knaben für die Weiberrollen. Während der Schließung der Bühne waren diese aber älter geworden und hatten sich für Darstellungen von zarten Frauen gewaltig überwachsen. Daher denn auch im Prologe zu Othello, welchen Mrs. Hughes (die erste Engländerin, die in einem regelmäßigen Stücke auf der Bühne erschien) im Charakter der Desdemona sprach, die Stelle:

So mangelhaft und ungeschlacht sind unsre Frauen,
Daß Ihr verkleidete Gardisten glaubt zu schauen;
Denn, recht zu reden, spielen Männer, die für
wahr
Bald funfzig, junge Frau'n von sechszehn Jahr',
Mit solchen Knochen, solchen Nervenbänden,
Daß, statt Desdemona, Ihr schauet nur Giganten.

Die Anekdote von Karl II., welcher warten mußte, bis die Heldin des Stückes raßt war, ist bekannt.

Die außerordentlichen Lobeserhebungen für Schauspieler hab nichts neues. — Ein achtungwerther Schriftsteller älterer Zeit vergleicht *Baxterton* mit

„einer weithinschattenden Eiche, die festgewurzelt steht, umgeben mit edlen, neuaufgrünenden Sproßlingen.“ Und selbst Dryden sagt kurz vor Bettertons Tode in einem seiner Prologe von ihm:

Der Scheidesonne gleich, glänzt er noch hell und schön,

So wie das alte Rom, noch groß im Untergehn.

Congreve und Sheridan erlebten gleiches Schicksal bei der ersten Darstellung ihrer nachher so beliebt gewordenen Schauspiele. — Der „Weltweg“ ward trotz der Anstrengungen der Mrs. Bracegirdle

fast ausgepöcht, und dieß griff den Dichter so an, daß er nachher nie wieder für die Bühne schrieb. — Als die „Nebenbuhler“ zum erstenmale in Coventgarden erschienen, zeigte das Publikum so viel Kälte und Mißvergnügen, daß Sheridan das Stück ein Jahr lang von der Bühne nahm.

Im goldenen Zeitalter der engl. Bühne, als Ben Johnson, Massinger, Beaumont und Fletcher und Shakespeare blühten, war es allgemeine Sitte, daß Knaben bei ältern Künstlern die Kunst der Darstellung lernten und dann, wie sich deren Talent entwickelte, nach und nach befördert wurden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Der treue, trauliche Hausgenosß des Menschen, der friedliche Hund, versetzte dann die ganze Gegend in bange Schrecken, indem furchbarer, als je, die Wuth sich in seinem Geschlechte verbreitete. Ein junger Uhrmacher, kürzlich erst verheirathet, wurde ein Opfer dieser schrecklichsten aller Krankheiten; mehrere Verwundete, gesichert durch schnelle ärztliche Hülfe, quälte eine lange, folternde Furcht; Keule und Strick tödtete eine Menge der treuen Thiere, und mehrere Monate lang sah man auf obrigkeitlichen Befehl keinen Hund ohne Maulkorb, wobei sogar die und da zierliche Eleganz in Befestigung von Metall und Perlmutter-Knäufen die Liebe der Herren zu den Thieren an den Tag legte, und mancher ehrbare Pudel sich närrisch genug unter der belästigenden Maske geberdete.

Im August schlug die Casortische Seiltänzertruppe im Ballhause ihr Theater auf und zog mit gefülltem Säckel nach vier Wochen wieder ab, da trotz der Hitze des Sommermonates fast immer der Saal zu beengt für die eindringenden Schauer blieb. Eleganz und Anstand charakterisirte die Tänzer sämmtlich, und selbst der Spasmacher versank nie in die gewöhnliche Gemeinheit der Bajazzi der Märkte. Die älteren Einwohner erinnerten sich noch des Besuchs der Casortischen Gesellschaft vor 25 Jahren, wo eine Vitoria Vidali Alles bezauberte, und sahen mit zwielfacher Theilnahme dieselben Künstler in der zweiten Generation wieder, sahen diejenigen jetzt grauköpfig als Direktoren ohne Sprung, welche damals dem Alexander, dem Joseph, der Victorine und Theresie nichts an Kühnheit, Geschicklichkeit und Grazie nachgaben. Nur die acht italischen Pantomimen, dazumal das Anlockendste in den Darstellungen, erschienen weniger lebendig und phantasiereich, vorzüglich vermiste man eine gewandte Colombine, und den Tanz, welcher die Pause füllen und die Eintönigkeit des summen Spieles beleben mußte.

Außerdem zeigte der Leipziger Theatermaler Hr. Zerwiz im Saale der Harmonie eine Auswahl sogenannter Panoramen, die der Beschauung würdig waren. Obgleich nur Halbbilder, die man durch Gläser betrachtete, und wodurch man die Gegenstände nur im kleinen Durchmesser übersehen konnte, gab die Auswahl der Bilder und die fleißige Dar-

stellung eine Stunde lang einen freundlichen, stillen Genuß. Die Peterskirche, imposant auch im kleinen Raume, London, mehrere Schweizergegenden, z. B. die Habsburg und der Pilatusberg, der Staubbach; und zuletzt die Leipziger Schlacht, erhielten den Preis, — man darf sie jeder Stadt, zu der sich Herr Zerwiz wenden möchte, empfehlen, und vorzüglich solchen Beschauern, denen die Goldstücke zur Reise mangeln, und die hier bequemlich vor Stuhle zu Stuhle wandern können, und vielleicht so nicht weniger sehen, als Mancher, der am vierbespannten Wagen jene Paradiese durchfliegt.

Zuletzt bringe ich Ihnen noch den gewohnten Auszug unserer Theater-Chronik. — Im Juni besah unsere Oper in der Person von Frau Langschwartz aus Hamburg eine neue Bravoursängerin. Sie trat auf als Königin der Nacht, und späterhin hörte man von ihr die Prinzess von Navarra, die Constanze, die Amenaide, und Donna Anna. Olle. Langschwartz ist eine junge Künstlerin, durch den braven Tenoristen Klengel gebildet, die bei ihrem eigentlichen zuerst die Bühne betrat, da ihr zweimaliger Austritt zu Hamburg in Mozarts Zauberflöte nur Versuche seyn sollten. Ihre Stimme, als Bravourstimme betrachtet, gefiel sehr, sie hat eine Höhe, die man, mit geschlossenen Augen, für Violinhöhe halten sollte und ist jugendlich frisch. Der Beifall, den sie bisher errang, wird sie anspornen, auch als Schauspielerin mehr zu werden, und vorzüglich eine Schüchternheit abzulegen, die auf der Bühne eben so sehr im Wege ist, wie sie im Weltleben die Jungfrau ziert.

Späterhin wurde Olle. Gollmann, vom Mannheimer Theater, für unser Theater erworben, und trat als Lancrede auf. Ein wirklich schöner, edler Wuchs und ein ruhiges, ausdrucksvolles Spiel nahat für sie ein. Ihre Stimme bringt nichts Besonderes, aber sie sang ihren Ritter schulgerecht und wacker, und war Einer der besten Lancrede, die bei uns landeten. Später spielte sie im Bayard die Miranda, die Rottinabam im Esry, und die Cora in Kolla's Tod, jede Rolle mit Beifall, den sie noch mehr gewinnen wird, wenn wir uns mehr an einen etwas fremdartigen, doch nicht übelklingenden Dialekt gewöhnt haben und sie mehr vermeidet, den Schluß langer Perioden bis zum Flüstern sinken zu lassen; Bagatellen, die durch viel Gutes überboten werden.

(Die Fortsetzung folgt.)